

Der Mensch braucht wenig

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man wurde aufmerksam auf die Tatsache, dass die linke Hirnhälfte bei Rechtshändern etwas umfänglicher ist und umgekehrt. Besonders während der beiden letzten Kriege stellte man an Hand von Gehirnschussverletzungen förmliche Landkarten auf für die verschiedenen Funktionen. Es blieben aber recht ausgedehnte Flächen bis heute weiss, denen man die Erinnerungen und, was teilweise dasselbe ist, die Assoziationen zuschreibt. Was diese Assoziationen im täglichen Leben für eine Rolle spielen, soll an einem Beispiel erläutert werden:

Ich sehe einen Hund auf der Strasse. Es ist nun nicht einfach so, dass wie bei einem Photoapparat die Strahlen in das Auge eintreten, auf der Netzhaut ein verkleinertes umgekehrtes Bild entwerfen und die Zellen der Netzhaut diese Erregungen ins Gehirn leiten an eine bestimmte Stelle, die mir den Eindruck «Hund» gibt. Es kann ja ein Zwergpinscher oder eine riesige Dogge sein, er kann ganz nahe vor mir stehen oder weiter entfernt sein. Dadurch aber werden ganz verschiedene Erregungskombinationen ins Gehirn gelangen, und doch stelle ich jedesmal fest: Es ist ein Hund. Das kann nur so zustande kommen, dass noch sogenannte Assoziationsfasern in Aktion treten, wodurch die Erinnerungen an frühere Wahrnehmungen dieser Art geweckt werden. Es gibt auch tatsächlich Schädigungen des Gehirns, die es durchaus zulassen, dass der Betreffende sieht, zum Beispiel den Hund; er kann ihn beschreiben in Grösse Form und Farbe, aber er erkennt nicht, dass es ein Hund ist. Er sieht nur ein Bild, ohne dass es ihm «etwas sagt». So bringt jeder Wahrnehmungsakt schon fast das ganze Gehirn «in Bewegung».

Andererseits kann einem Patienten unter Umständen ein halber Stirnlappen wegoperiert werden und damit natürlich breite Erinnerungsfelder. Man erwartet, dass der Patient eine ganze Reihe von Dingen aus der Vergangenheit vergessen hat. Um so grösser die Ueberraschung, wenn man sich nach der Operation mit dem Patienten unterhält, er vollkommen richtig denkt und handelt und sich der Vergangenheit ausgezeichnet erinnert.

Ist es nicht auch erstaunlich, wenn der Chirurg an einem Gehirnteil schneidet und abbindet, nachdem er vorher die Knochen- und Hirnhäute unempfindlich gemacht hat (das Gehirn selber ist schmerzunempfindlich), und der Patient dann plötzlich mitten in der Operation fragt, ob es noch nicht bald fertig sei? Was wir also Erinnerung

und Psyche nennen, ist offenbar von der Gesamtfunktion des Gehirns abhängig.

Man müsste eigentlich meinen, der Arzt könne es einem Gehirn eines Schwachsinnigen sofort ansehen, dass es nicht voll funktionstüchtig war. Und doch muss sich ein solches von einem normalen nicht notwendig unterscheiden, vielleicht ist es etwas kleiner, vielleicht auch etwas wasserhaltiger. Auf der andern Seite kann es vorkommen, dass das Gehirn eines nicht gerade intelligenten, etwas dummen, aber doch noch im Rahmen des Normalen sich bewegenden Menschen eine gewaltige Wassermenge aufweist, die die weisse Hirnsubstanz auf ein Minimum reduzierte, wollte sie im Schädel noch Platz finden. Wie war es möglich, dass dieser Mann noch normal denken und fühlen konnte?

Man sieht, hier hat die Wissenschaft ihr letztes Wort noch nicht gesprochen. rh.

DER MENSCH BRAUCHT WENIG

Der Mensch braucht wenig, sieh nur her.
Ein Dach, ein Lager, eine Pferdedecke,
Ein Gärtchen, einen Birnbaum, eine
Schlehdornhecke,
Gedanken an den Himmel, an das Meer.

Ein Fenster, das im Lichte wohnt
und nächstens vor den Sternen ruht.
Ein altes Buch, das sanft belohnt.
Die Stille, nach des Tages grauer Flut.

Das braune Brot, die Frucht, die Milch, so weiss,
ein Apfel, der das Mahl beschliesset.
Der Singsang einer Mücke leis.
Vom Brunnen frisches Wasser, das da fliesset.

Doch braucht er auch und braucht es mehr,
ein nahes Herz, ein du, ein freies Wort,
das ihn erhält an solchem Ort.
Der Mensch braucht wenig, sieh nur her.

E. H. Steenken